

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 38 (1934-1935)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Bauernbegängnis  
**Autor:** Huggenberger, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669895>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Bauernbegängnis.

Hebt ihn auf und tragt ihn fort,  
Schal sind Lieder, leer das Wort,  
Nur den Sang der Brunnenröhren  
Darf er unterm Sargtuch hören.

Tragt ihn fort und schreitet sacht,  
Denn des Toten Seele wacht.  
Wo die Ackerbreiten träumen,  
Graue Träger, mögt ihr säumen.

Einmal noch mit welchem Mund  
Grüßt der Pflüger Halm und Grund,  
Einmal noch mit steifen Händen  
Muß er seinen Segen spenden.

Was ihm blühte, was er litt,  
Schnell verwischt sind Spur und Tritt,  
Doch das Segenswort des Frommen  
Hat die Erde aufgenommen.

Alfred Suggenberger.

### Dorfbegräbnis.

In Schwaben gibt es ein kleines, weltabgele-  
genes Dörfchen — Mühlheim. Still und ver-  
träumt liegt es auf einer Hochebene hingestreckt,  
während unten durch die grüne Frühlingsland-  
schaft die Donau fließt. Zwei Wanderer klim-  
men den Berg hinan und befinden sich mitten  
auf der langen Dorfstraße. Sie zücken ihre  
Photoapparate, begeistern sich über die Pracht  
des alten Rathauses, über die malerischen  
Durchblicke ins bunte Hügelland. Um plätschern-  
den Brunnen wandern sie vorbei, erfreuen sich  
an den flachsköpfigen Kindern, und an den  
Hühnern, die auf hohen Misthaufen in der  
Sonne hocken. Alles ist ja da, was es in solch  
einem Dörfchen zu sehen gibt. Nur eines fehlt  
— die Menschen. Wo sind sie? Verschwunden  
— kein Mann, keine Frau weit und breit. Viel-  
leicht ein verwunschener Ort, der in seiner Ver-  
träumtheit in einen hundertjährigen Schlaf ge-  
sunken ist.

Nun schreiten sie durchs Ausgangstor, und  
dort an einem offenen Platz, umringt von ein  
paar Schwarzgekleideten, steht ein schlichter  
Sarg. Ohne jegliche Prätenfionen ruht er da  
auf der Erde, und die Trauernden warten. Die  
Fremden setzten sich unter die alte Linde, und  
auch sie warten — auf die Menschen von Mühl-  
heim. —

Da kamen sie, erst einzelne, aus den Gäßchen  
heraus, die strahlenförmig zum kleinen Trauer-  
plaz zuliefen. Dann immer mehr —, aus  
allen Türen, von jeder Ecke erschienen die dunk-  
len Gestalten. Und alles strömte zum Sarge  
hin. Ein Leichenwagen, mit weißen Papierrosen  
geschmückt, stand diskret etwas abseits, während  
der Pfarrer, begleitet von zwei weißbekutteten  
Chorknaben, als letzter zum Grüpplein trat.

Auch hier ging also das Leben seinen Gang.  
Die Linde trieb ihre ersten grünen Blättchen,

unbekümmert um das Sterben und Geboren-  
werden.

Hier hatte ein Unbekannter sein Leben be-  
schlossen, hatte gehofft, gestrebt, vielleicht ver-  
sagt, vielleicht errungen — wer weiß? Und der  
Tod hatte „halt“ gesagt. Die beiden auf der  
Bank fühlten sich dem Heimgegangenen plötzlich  
nah, verbunden — und aus dem Holzjörglein  
schien es heraus zu warnen: „Memento mori“.  
Aber zugleich war da die frohe Forderung:  
„Freut euch des Lebens!“

Die Trauerlieder klangen herüber durch die  
klare Frühlingsluft. Der kleine Chor sang mu-  
tig a capella den Choral zu Ende.

Eine Gans, angezogen vom Singen, und das  
Ungewöhnliche, das hier vor sich ging witternd,  
watschelte über die Pflastersteine mit lautem  
Gegacker. Es tönte grotesk und störend mitten  
hinein in die Kirchengefänge. In diesem Ruf des  
Tieres war etwas Hilfloses, tief Trauriges. —  
So wie es manchmal aus den Kehlen der Crea-  
tur klingen kann — wenn sie rätselhaft vorm  
Lun der Menschen steht und etwas ihr Unbe-  
greifliches, Schauerliches ahnt.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein  
kleiner Schritt. Auch dem Leichenzuge dort haf-  
tete trotz allem Rührendem Absurdes an, wie  
er nun den Ausbruch antrat und durch das alte  
Tor seinen Weg nahm. Erst die Männer —  
gespenstige, lange Gestalten in enganliegenden  
Hosen und hohen Zylindern. In spärlichen  
Grüppchen gingen sie dem Trauerwagen nach.  
Dann die Frauen, als breite, schwarze Masse  
wirkend, zusammengedrängt und hastig eilend  
— besorgt mit den Vorangehenden Schritt zu  
halten.

Der Zug verschwand, nur leises Schlürfen  
hörte man durchs Tor. Das Gänsetier gackerte  
beruhigter vor sich hin — zwei kleine Mädchen